

Erhebung findet sie im 195 Meter hohen Schwarzen Berge. — Bevor wir in den Wald eintreten, halten wir einmal Umschau. Ein malerisches Bild gibt Kamenz, über dessen Häuser die domartige Stadtkirche zu Sankt Marien emporragt. Im Hintergrund der alten Sechsstadt die kleine Gebirgskette, die sich vom Braunaer Schloßberge u. vom Hutberge nach Elstra hinzieht. Fast könnte man meinen, eine kleine Alpenlandschaft vor sich zu haben. Wie eine Fatamorgana erscheint es uns. Lange habe ich mich in den Anblick dieses fesselnden Bildes versenkt. Wenn ich doch ein Maler wäre!

Am Schwarzen Berge gehen wir nicht vorüber. Ihm stattdessen wir einen Besuch ab. Wir betreten eine kulturgeschichtliche Stätte. Ungefähr 500 Meter östlich von unserem Wege liegt am Südhange des Berges ein riesiger Granitblock von ganz eigenartiger Gestalt. An seiner unteren Seite zeigt er ringsum eine tiefe Schramme, als hätte etwa jemand eine Kette um ihn gelegt gehabt. Das Volk hat jene Felsen von jeher als den Teufelsstein bezeichnet, und die Gruben, die sonst neben ihm sich befanden, als die Teufelsgruben. Hier soll es nun gar nicht ganz geheuer sein, selbst während der hellsten Mittagsstunden habe sich am Teufelsstein so manches Wunderbare zugetragen. Die Sage erzählt uns folgendes:

Als drüben in Kamenz die erste Kirche gebaut wurde, konnte sich der Teufel hierüber fürchtbar aufregen. Er wollte nun den Baumeister überreden, doch diesen Felsblock zum Grundsteine zu nehmen und versprach auch dem Baumeister, den Felsen bis Mitternacht selbst an Ort und Stelle bringen zu wollen. Der Baumeister ging darauf ein, wenn dem Teufel solches möglich sein sollte. Da legte nun sogleich der Teufel eine Kette um den Stein und hob ihn in die Höhe. Schwer war der Felsblock, sehr schwer. Das mußte sich der arme Teufel selber gestehen. Gar gewaltig mußte er sich plagen. Da schlug es auch schon Zwölf. Der Teufel erschrak. Er hatte sein Spiel verloren und ließ aus Aerger und Verdruß den Block wieder niederfallen. Der schlug ein Stück in die Erde ein, so daß er jetzt noch ganz schief liegt, nach Biehla zu hoch, nach Kamenz hin geneigt. Und so liegt der riesige Stein noch heute hier. Die ringsum laufende Schramme rührt von der Kette her, die damals der Teufel um den Felsen schlang. — In den Gruben neben dem Teufelssteine habe der Teufel zuweilen gekocht und man hat es in der Tiefe brodeln hören, wie wenn etwa ein Hirsebrei kocht. (Vgl. Dr. Reiches Sagenbuch des Agr. Sachsen, 1903, S. 479 und 480!).

Einst hüteten Knaben aus dem nahen Dorfe Biehla am Teufelssteine das Vieh der Bauern. Aus Langeweile warfen sie Steine in die Teufelsgruben. Da kamen drei große, schwarze Raben auf sie zugeflogen und haben sie und ihr Vieh mit ihren Flügeln und Schnäbeln gar übel zerhackt und geschlagen, also, daß sie mit knapper Not sich haben ins Dorf retten können, und das Vieh hat lange Zeit statt Milch nur Blut gegeben. — Da ist es verboten worden, das Vieh künftig am Teufelssteine zu hüten. —

Einst versuchte ein Bauer aus Biehla den Felsblock zu sprengen. Es gelang ihm auch, aus dem oberen Teile ein Stück loszubrechen; das ist ihm aber schlecht bekommen; denn von Stund an erkrankte er schwer und hat bis zu seinem Tode keinen gesunden Tag mehr gehabt. Wohl suchte jener Bauer Heilung in allen Bädern, aber er fand keine Genesung und ist elend und siech gestorben. Nach dem Volksglauben wird jedem, der sich etwa freventlich am Biehlaer Teufelssteine vergreifen sollte, schweres Unheil treffen. —

Am Vorabend der Walpurgisnacht erhält der Teufelsstein hohen Besuch. Auf seiner Reise nach dem Broden im Harz macht der Teufel mit seinem Gefolge hier Station und hält sein Nachtmahl. Seine höllischen Geister müssen ihn dabei mit Speise und Trank bedienen. Darauf pflegt er der Ruhe und setzt dann seine Reise fort. Wer zu jener Stunde zum Teufelssteine kommt, der kann ihn hier lebhaftig sehen. — Es findet aber freilich nicht jeder den nötigen Mut, am Vorabend der Walpurgisnacht hierher zu gehen; denn man kann doch nicht wissen, was einem begegnen könnte. —

Unter dem Teufelssteine sollen auch unermessliche Schätze ruhen. Sicher ist es, daß in Kriegszeiten von Umwohnern in seiner Nähe Geld vergraben sein mag. — In früheren Zeiten ist auch nach jenen sagenhaften Schätzen fleißig gegraben worden. Davon mögen wahrscheinlich jene Gruben und Vertiefungen herrühren.

Jedenfalls zählt der Teufelsstein zu den sogenannten Wanderblöden, wie wir solche in der norddeutschen Ebene, auch im nördlichen Sachsen, da und dort finden. Daß an ihm die Volkssage unbenutzt schon Heimatsschutz ausgeübt hat, ist zu begrüßen; denn sonst wäre jener denkwürdige Felsblock wohl längst verschwunden.

Archäologen wollen wissen, der Teufelsstein sei eine altheidnische Kultstätte gewesen. Darauf hin deuteten ja schon die vielen Sagen, die an ihn sich knüpfen.

Auf der Höhe des Schwarzen Berges liegen einige Häuser, ein kleiner Ortsteil von Biehla: Auf den Bergen. — Weithin in die Umgebung reicht von hier oben aus der Blick und wer eine recht ansame Sommerfrische wählen möchte, der möge in dem Dörfchen auf den Bergen sich einmal auf einige Wochen niederlassen.

Am Fuße des kleinen Bergplateaus liegt das malerisch schöne Dorf Biehla. Seine Flur ist rings vom Heidevalde umrahmt. In

einiger Entfernung nördlich vom Dorfe breiten sich eine Anzahl Teiche aus, unter denen der Biehlaer Groß-Teich und der Weißiger Groß-Teich kleine Seen bilden.

Wir folgen dem nach Straßgräbchen führenden Wege, der abwechselnd durch Wald, Wiesen und Felder führt. Einsam ist der Weg. Gleich hinter dem ersten Walde öffnet sich die Landschaft, und man blickt hinüber nach Hausdorf, an dem hart vorbei der Schienenstrang Kamenz—Lübbenau geht. Eine Haltestelle wäre Hausdorf zu wünschen, und wenn auch nur nach Bedarf gehalten werden könnte. Die nächsten Haltestellen für Hausdorf sind Cummersdorf und Straßgräbchen, jede beinahe eine volle Stunde entfernt.

Der Weg führt nun noch eine lange Strecke durch den Wald. Birken säumen ihn. Ein alter Landauer rollt an mir vorüber, dessen Besitzer wohl etwas zu tief ins Glas geguckt haben mag; denn er weiß kaum noch, wie er sich im Wagen plazieren soll. Bald dreht er sich rechts, bald links, bald wieder legt er sich und hängt die Beine heraus. Einmal rollt ihm auch der Hut auf die Straße. Nun, glückliche Fahrt!

Straßgräbchen taucht auf, ein schöngelegenes Dorf, das durch die Glasindustrie einen bedeutenden Aufschwung genommen hat. Vor 100 Jahren gerade hatte der Ort nur 21 Wohnhäuser. Unsern Weg kreuzt der Schienenstrang einer kleinen Industriebahn, die ihr Ende drüben in den Granitsteinbrüchen des Weißiger Berges findet. Wir wenden uns am Rittergute westwärts durchs Dorf. In der Nähe des Gemeindeamtes steht hart am Wege ein verwittertes Steintreuz. Ich habe über seine Bedeutung nichts Genaueres erfahren können. — Der Weg führt hoch über die Bahn, und von der Brücke überschauen wir nach Westen hin eine weite Aue, aus deren Hintergrund Großgrabe grüßt. Dazwischen breitet sich ein kleiner See aus, der Großteich. Wir folgen dem nach Waldhof führenden Wege, so bezeichnet man eine kleine Häuserkolonie an der Straße Großgrabe—Bernsdorf in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes Straßgräbchen. Links am Wege steht eine alte Windmühle, deren die Gegend mehrere hat.

Nach stundenlanger Wanderung haben wir das Bedürfnis, nun eine längere Rast zu halten. In einem der freundlichen Einfamilienhäuser von Waldhof nehmen wir Aufenthalt und sind hier gut geborgen.

Wir versäumen nicht, das Freibad von Straßgräbchen — Waldhof — zu besichtigen. Ein Viertelstündchen vom Orte in der Richtung nach Wiednitz zu liegt mitten im Kiefernwalde und ehemaligen Dünenlande der Sportteich, der eine Grube von ungefähr 700 Meter Umfang ausfüllt, die in früheren Jahren für die Tafelglashütten Straßgräbchens und Bernsdorfs den nötigen Sand lieferte. Der Sportverein hat diesen kleinen, stimmungsvollen Waldsee in mustergültiger Weise zu einem Bad hergerichtet und an manchen Tagen könnte man meinen, in einem Seebade zu sein. Der weiße Dünenstrand gibt dem Ufer des Teiches ein ganz besonderes Gepräge. Viele nehmen hier auch ein Sand- und Sonnenbad. Der Teich selbst ist freilich von großer Tiefe, die an den meisten Stellen 20—30 Meter beträgt, und daher kann er nur guten Schwimmern freigegeben werden. Für Nichtschwimmer ist ein ungefährliches Stück abgegrenzt. Der Sportteich wird von einer starken Quelle gespeist. Ein Abfluß sorgt dafür, daß das Wasser, das von einer seltenen Reinheit und Klarheit ist, niemals schlecht werden kann. — Die Badegzeit ist streng geregelt. Ein alter Kriegsveteran führt die Aufsicht. — Am östlichen Ufer des Teiches stehen die Kabinen, der 10 Meter hohe Sprungturm und eine Imbisshalle.

Ein täglicher Aufenthalt an diesem stillen Waldsee kann eine Badereise ersetzen. Dazu kommt hier noch die ozonreiche Luft, die so wohlthuend auch auf Lunge und Herz einwirkt. Auch dafür ist gesorgt, daß die Badegäste Speise und Trank in vorzüglichster Güte erhalten können. — Jedenfalls hat der Sportverein durch Herstellen dieses Freibades sich ein großes Verdienst erworben und ist darum des Dankes aller Einsichtsvollen gewiß. Viele Orte könnten daran sich ein Beispiel nehmen. —

„Straßgräbchen hat ein Rittergut, das 1770 die Gräfin von Holzendorf, eine geb. Gräfin v. Beust, besaß. — In alten Zeiten war das Dorf Straßgräbchen Eigentum der Stadt Kamenz, ging ihr aber durch den unglücklichen Pönsfall 1548 verloren. Bei Straßgräbchen hatte Kamenz das Kirchholz, aus dem die Kamenzener Geistlichen ihre Deputate empfangen. Auch erhielten sie von hier und aus den anderen, ebenfalls vom Kaiser eingezogenen Dörfern, Befolgungen anderer Art, ein Umstand, der wohl vorzüglich beigetragen haben mag, daß diese Güter der Stadt Kamenz endlich, auf vieles Bitten wahrscheinlich, restituiert worden sind. Wenigstens war sie nachher noch lange im Besitze, und Straßgräbchen nebst einigen anderen Kamenzener Dörfern, ist erst nach dem 30jährigen Kriege zur Bezahlung der Stadtschulden verkauft worden. — Nach jener Zeit scheint es an die Herren v. Schönberg gekommen zu sein, aus welcher Familie es wahrscheinlich der Graf v. Holzendorf in Dresden erhielt, der es noch 1755 besaß.“

Fr. Bernh. Störzner.

Druck und Verlag von Friedrich Nag, G. m. b. H.,
verantwortlich für die Schriftleitung Nag & Fiederer,
sämtlich in Bischofswerda.